

erschint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.

Pränumerationspreis: in loco: Ganzjährig 10 fl. — fr. Halbjährig 5 „ 50 „ Vierteljährig 2 „ 50 „ Monatlich 85 „ Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „ Einzelne Nummern 5 fr.

Annahmestellen: in Wien: Carl Herberg, R. Klein, A. Roth, Kronstadt: Ferd. V. Várady, Folberth, Apod., Petrozseny: Gustav Rösler.

Germanenstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Insertate werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen; ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberg, in Wien: A. Oppolik, Haasenstein & Vogler, Radolf Mosse, M. Dukas, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M: Haasenstein & Vogler, G. L. Danbe & Co.

Insertionspreis: Der Raum einer einseitigen Carmonette kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 5 H., excl. der Stempelgebühr à 30 ct.

Abonnements-Bureau: In Adelsdorf bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Steln, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in loco, Unterstadt, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, wofür die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Der Nachklang der Kanzlerrede.

Berlin, 2. December.

„Auf die Menur!“ so schloß Freitag vom Ministerium nach Friedrichsruh. Aber der Geforderte nicht gestellt. „Heraus mit der Sprache, heraus mit den besseren Vorschlägen! Wir werden Rede und Antwort stehen,“ sagte der Reichskanzler u. Caprivi, doch der Platz im Sitzungssaal des Reichstags, auf welchem die Worte „Fürst v. Bismarck“ prangen, blieb am 28. v. leer. Will der ehemalige Kanzler wirklich den Pressedruck, den er Monate hindurch geführt, parlamentarisch nicht vertreten? Nach seiner eifrigen Mitarbeit an dem Hamburger Organ zu schließen, ist er doch nicht so zapftrocken, daß er sich das Fernbleiben von Berlin durch die Ärzte verordnen lassen müßte. Jetzt ist es eine Ehrenpflicht geworden, die Angriffe aus dem Buch nicht länger fortzusetzen, sondern mit offenem Bistritz hervorzutreten und den hingeworfenen Fehdehandschuh aufzunehmen. Er muß im Reichstag schon deshalb erscheinen, weil er sein einziger Verteidiger ist, weil sonst Niemand seine Sache führt.

Denn das ist das zeitgeschichtlich ungemein interessante Ergebnis der erwähnten Reichstags-Sitzung, daß sich in den Parteien des alten Cartells kein Politiker fand, der für den Fürsten Bismarck, der „Zeitungs-Schreiber“ obersten, eine Ranze eingelegt hätte. Alles, was Herr v. Caprivi über die Beunruhigungsjournalisten gesagt hatte, bezog sich auf Blätter, welche von Friedrichsruh resportieren. Aber Niemand rührte sich, um die von dort her vertretenen Tendenzen in Schutz zu nehmen. Dieselben Leute, welche ihm bewundernd zu Füßen lagen, als er noch Gewalt über sie hatte, welche in ihm den Hero des Jahrhunderts priesen und nach ihm das Zeitalter benannten, schweigen jetzt fein still, wenn sein Amtsnachfolger ihn angreift, so wie sie sprechen diesem Amtsnachfolger ihren unterthänigsten Dank aus für die „Beruhigung“ der Gemüther, die er erzielt habe. Das war kein Heidenstück, ihr Herren vom Cartell! Und wenn diese — ja, sprechen wir das rechte Wort aus! — diese Feigheit dem, der ihr Herr und Meister war, eines jener Kraftworte, über die er verfügt, auf die Lippen legt, wahrlich, so haben sie es verdient.

Zweimal thaten ehemalige Cartellgenossen der Persönlichkeit des Fürsten Bismarck diesmal Erwähnung. Herr Buhl von den Nationalliberalen bescheinigte ihm, daß er eine historisch sehr hervorragende Stellung eingenommen, und der deutschconservative Herr v. Frege nahm sich der Schutzpolitik desselben an. Aber gerade die Anklagen, welche sich gegen den sogenannten neuen Curs richteten, unterstützte man nicht, obwohl sie von Bismarck doch nur darum erhoben werden, weil sie von der Cartellpolitik abweichen und sein Lebenswerk, wie er behauptet, zu zerstören geeignet sind. Eine solche Fahnenflucht beweist zweierlei: Erstens, daß die Charakterfestigkeit in gewissen Regionen nicht genügend ausgebildet ist — und hier rächt sich Bismarck's Rethode, alle Regungen der Selbstständigkeit niederzuhalten, an Bismarck selbst — und zweitens, daß die behauptete Beruhigung und Unzufriedenheit über die Entlassung des Fürsten Bismarck sich auf ganz kleine Kreise beschränkt. Denn wäre der Pessimismus nach dem Kanzlerwechsel so groß, dann hätte er sich sicherlich Gehör verschafft.

Wo wirklich Mißmuth und Sorge herrscht, da kommt dies auch zum Ausdruck. In den unteren und mittleren Schichten der Bevölkerung führt man thatsächlich ein Unbehagen, aber es hat andere Gründe. Die Militärlast wächst unaufhörlich, und man sieht kein Ende dieser Steigerung. Wohl müssen wir uns auf das Schwert stützen, wenn wir den Frieden bewahren wollen, aber dann soll man doch irgend eine Erleichterung gewahren. Wenigstens die hohen Marineforderungen, das führte der völksparteiliche Abgeordnete Payer treffend aus, hätte die Regierung unterlassen und andererseits eine bündige Erklärung zu Gunsten der zweijährigen Dienstzeit abgeben sollen. Das geschäftliche Leben ist im Niedergang, der Verdienst gering, der Preis für Lebensmittel hoch, die Folgen der durch den Zollschutz geförderten Ueberproduction machen sich immer drückender fühlbar, und

troß alledem legt sich die Regierung keine ersichtliche Beschränkung in den Ausgaben an die Steuerkraft der Bürger auf. Die Klage über den Steuerdruck beruht nicht, wie Ad. Wagner einst sagte, auf der deutschen Neigung zum Raisonniren. Jetzt konnten selbst Herr Buhl und Herr v. Frege nicht umhin, von den schweren Besorgnissen zu sprechen, welche der Etat mit seinen erhöhten Anforderungen an die Leistungsfähigkeit des Landes hervorruft. Auch sie riefen zur Sparsamkeit.

Wie sich freilich der conservative Redner diese Tugendübung denkt, bewies sein Hinweis auf die Kosten des Reichstagsgebäudes. Also da will Herr v. Frege sparen, wo es sich um ein Symbol des constitutionellen Gedankens, um einen Bau handelt, der auf Jahrhunderte der deutschen Volksvertretung ein würdiges Heim bieten soll! Aber Abstriche bei Garnisonskirchen forderte er nicht. Hier zeigt sich der alte junkerliche Geist, der Allem, was Volksrecht heißt, feindlich gegenübersteht. Im Anfang der fünfziger Jahre that man den Gedanken, für die preussischen Abgeordneten eine ordentliche Behausung zu schaffen, mit der Bemerkung ab, der ganze parlamentarische Schwindel werde doch nur ein paar Jahre dauern. Heute erkennt man nachgebrungen die Thatfache der constitutionellen Verfassung an, aber man sucht das Parlament selbst in Neuerlichkeiten möglichst tief herabzudrücken.

Wie wenig die conservative Partei im Volke wurzelt, zeigte sie auch jetzt wieder dadurch, daß sie sich über die Nothe und Klagen desselben gütlich hinwegsetzen zu dürfen. Ihr Redner verteidigte den Kornzoll, unbekümmert darum, daß weite Kreise der Gesellschaft unter der Bertheuerung des täglichen Brodes auf das Schwerste leiden. Die Schuld am hohen Preisstand schob er auf die Wertspeculation und machte dabei einigen moralischen Theaterdonner. Nun, es brauchte nur der Kornzoll zu fallen, dann würde der Haussparthei die Stütze entzogen. Natürlich zog Herr v. Frege auch die Währungsfrage hinein; sein Reden ist Silber, sein Schweigen wäre Gold. Die Goldnoth hat nach ihm Revolutionen hervorgerufen, die Remonetirung des Silbers dagegen ist der Punkt, aus welchem alles Weh und Ach dieser Welt curirt wird.

Leider liegen die Ursachen des Uebels viel zu tief, als daß sie durch die Entscheidung der Frage, ob einfache oder doppelte Währung, beseitigt werden könnten. Wie die gegenwärtige geschäftliche Depression entstanden ist, schilderte der Abgeordnete Bebel im Wesentlichen richtig. Aber auch seine Recepte könnten den Wirtschaftskörper nicht heilen. Gegen die Lebensmittelpreise führte er einen wuchtigen Vorstoß und forderte die Regierung auf, die Nothlage zu mildern, indem sie den Schaden, der durch die Unbill der Natur angerichtet ist, nicht noch künstlich vergrößert. Doch es verräth eine tropische Leppigkeit der Phantasie, wenn er die ganze bürgerliche Gesellschaft als verkauft betrachtet und sie einem Haupte vergleicht, das auf Sumpf gebaut ist und in diesem Sumpfe allmählich versinkt. Glaubte Herr Bebel dies im Ernst? Hat er nicht in Paris derselben bürgerlichen Gesellschaft noch eine recht kräftige Constitution zugesprochen? Gebrechen hat sie, das liegt an der Natur des Menschen, aber tausendmal übertrifft sie eine Rechtsordnung, in welcher der Staat allmächtig ist. Beim Aufbau des neuen Hauses und überall, wo sie positiv schaffen, nicht bloß kritisiren sollen, verläßt die Socialdemokratie der Scharffinn. Wie unlogisch ist ihr Verhalten gerade gegenüber dem Etat! Herr Bebel schilderte das ungeheure, lawinenartige Anwachsen der Militärausgaben und malte alle Schrecken des großen Weltbrandes mit glühenden Farben aus, aber er gab kein Mittel an, wie dieser Entwicklung Einhalt zu thun ist. Er versprach sogar, daß auch die Socialdemokratie ihre Schuldigkeit thun werde, wenn ein äußerer Feind versuchen sollte, Deutschland zu zerstören und zu unterjochen. Aber er verweigert die Mittel, die socialistischen und nicht-socialistischen Soldaten mit Wehr und Waffen auszurüsten. Wir haben die Grundlagen nicht geschaffen und zerbrechen uns deshalb nicht Ihre Köpfe,“ diese wohlfeile Formel soll die ablehnende Haltung rechtfertigen. Es kann nur eine Partei handeln, für welche die parlamentarische Verantwortung das Gewicht einer Federflode hat.

Im Verlauf seiner Rede deutete Herr Bebel auf die Beunruhigung hin, welche nicht durch die Presse, sondern durch kaiserliche Reden im Lande verursacht sei. Vom Vicepräsidenten Grafen Ballestrem wurde er indeß verhindert, auf dieses Thema näher einzugehen. Ebenso erlitt die Rede des Herrn Payer, der von seinem württembergischen Landesvater sprechen wollte, mit dem Hinweis eine Unterbrechung, daß Landesfürsten einer parlamentarischen Kritik entrückt seien. Dieser Grundsatz gilt im britischen Parlament längst, und auch im Reichstag war es während der siebenziger Jahre Sitte geworden, den Kaiser und die Bundesfürsten persönlich nicht zu erwähnen. Später zogen indeß Bismarck und seine — damaligen — Getreuen den Kaiser immer dann in die Debatte, wenn sie der Autorität desselben zur Deckung ihrer Politik benötigten. Soll dieser Mißbrauch des fürstlichen Namens schwinden, so sind wir damit zufrieden, aber die Regel muß dann ausnahmslos für alle Parteien und gleichviel, ob es sich um Tadel oder Lob handelt, gelten.

Herr Payer hatte es gar nicht böse gemeint, er wollte seinen König vielmehr verteidigen gegen den Vorwurf des Particularismus. Der Reichsgebäude sei, so erklärte er den „Unitariern in Berlin,“ in Süddeutschland lebendig genug; man bringe ihm selbst den Raupenhelm und den zweireihigen Uniformrock zum Opfer. Aber der preussische Geist brauche nicht alleinherrschend zu sein, am wenigsten in der Frage der Militärprozessordnung. Wir haben nie an der Reichstreue der Süddeutschen gezweifelt und hoffen, daß sich mit jedem Jahre das Gefühl der Zusammengehörigkeit innerhalb der deutschen Grenzpläne erhöht. Nur die Welfen wollen ihre alten Schmerzen noch immer nicht vergessen. Herr v. d. Dedem machte eben wieder seinem gepressten Herzen Luft, indem er anlässlich des geborenen Geheimnisses das Schicksal des Welfenfonds berührte. Herr v. Caprivi nahm den Anlaß wahr, eine eigentlich für das preussische Abgeordnetenhaus bestimmte Mittheilung zu machen. Danach solle an der Beschlagnahme des welfischen Vermögens festgehalten, aber die Verwendung der Zinsen jährlich — allerdings ohne parlamentarische Concurrenz — von der Regierung festgesetzt und dem Rechnungshof die Controle eingeräumt werden. Warum nicht auch das Parlament bei der Bestimmung der Verwendungszwecke mitwirken soll, darüber ließ sich der leitende Staatsmann nicht aus.

Politische Uebersicht.

Germanenstadt, 4. December.

Die ungarische Delegation erlebte am 3. d. das gesammte Heereserforderniß nebst dem Occupationsschreib in einer sehr animirten, stellenweise aufgeregten Discussion. Außerdem wurde der Antrag der Opposition angenommen, wonach der Kriegsminister angewiesen wird, im Verkehr mit den ungarischen Behörden, sowie mit Privaten Gesuche in ungarischer Sprache ohne weiteres entgegen zu nehmen und hierauf ungarisch zu antworten.

Wie der Correspondent des „Temp“ in Rom erfahren haben will, betrachte der päpstliche Stuhl die Affaire Gouthé-Soulard als einen vereinigten Zwischenfall, der nicht geeignet ist, die Haltung der Curie in ihren Beziehungen zur französischen Regierung zu verändern.

Seitdem bekannt wurde, daß französische Deputirte und Reserveofficiere eine kritische Studie über das jüngste Mandover mit Genehmigung des Kriegsministeriums veröffentlicht haben, wird die dabeist geforderte Massenpensionirung des untüchtigen Theiles der Generalität als bevorstehend betrachtet. Diese Aemterfrage erregt immer größeres Aufsehen, besonders weil der Antagonismus General Gallifet's gegen den Generalstabschef Miribel eine unverhehlbare Thatfache und Reinach's Wert von Gallifet inspirirt ist. — In der Deputirtenkammer werden eifrig Stimmen erhoben, damit der in der nächsten Sitzung zu verhandelnde Vertrag mit König Dahomey

Feuilleton.

Seine Brille. Von A. Der.

Alle Leute behaupteten, er wäre ein armer Teufel; er selbst fand in seinem Innern keine Bestätigung für diese Worte. Denn er lebte oft in einer Welt, von der die Anderen nichts wußten, seine Phantasie malte ihm die schönsten Dinge vor, er vergaß es ganz, daß er in einer Dachstube wohnte, es zogen so viele Gedanken durch seinen Kopf, die mit der Wirklichkeit nichts zu thun hatten. Und dann besaß er noch einen großen Reichtum, der freilich keine Diebe herbeilockte, er hatte ein unerlöschlich gutes Herz, er glaubte immer, er hoffte immer, er vertraute immer. Seines Zeichens war er Clavierpieler, er spielte zum Tanz auf und erhielt manden Einblick in das Leben der Großen. Wenn er ein Schriftsteller gewesen wäre, hätte er viele Geschichten schreiben können über das, was er sah, aber er dachte nur, er schrieb nicht, Beobachtungen machte er genug, freilich waren sie sehr eigentümlicher Art. Er litt nämlich an Kurzsichtigkeit, und insolge dieses Umstandes sah er die Dinge ganz anders an, als Menschen mit normalen Augen.

Wenn die Leute noch so verstimmt dreinschaute, bildete er sich ein, daß sie freundlich lächelten, daß sie ihm wohlwollend zunickten, während sie sich in Wirklichkeit gar nicht um ihn kümmerten, vorausgesetzt, daß er im Tact spielte. Juxtaeaen auch rief ihm einer der Herren zu: „Spielen Sie langsam!“ Oder: „Spielen Sie schneller!“ Oder Jemand klatschte in die Hände, was im Fall einer Pause bedeuten sollte: „Fangen Sie wieder an!“ Oder im Fall er spielte: „Hören Sie auf!“ Freilich besaß Gustav, so hieß er nämlich, eine Brille, was durchaus notwendig war, wenn er sich auf der Straße nicht der Gefahr, überfahren zu werden, aussetzen wollte. Aber wenn es irgend anging, trug er die Brille nicht, denn er fand, daß sich ihm ohne dieselbe Alles viel schöner darstellte,

und wenn er je etwas Häßliches sah, hatte er dies immer seiner Brille zu verdanken.

Uebrigens wäre Gustav vielleicht kein so armer Teufel gewesen, wenn er nicht den größten Theil seines Erwerbes der Schwester, einer Witwe mit fünf Kindern, hätte zukommen lassen. Jedesmal wenn er sie besuchte, machte ihm Alles zuerst einen so freundlichen Eindruck, daß hübsche geklommene Sopha, die weißen Gardinen, die gut gekleideten Kinder, aber ach! Die Freude hielt nicht lange vor, denn kaum hatte er Platz genommen, so sagte die Schwester: „Gustav, setz' mal deine Brille auf!“ Ach, die Brille war das Unglück seines Lebens, denn plötzlich bemerkte er, daß der Bezug des Sophas verlöchernt, die Gardinen grau waren, die Anzüge der Kinder — sobald seine Blicke auf denselben haften, bemerkte die Schwester: „Frischens Stiesel sind wieder durch. Du siehst es doch, Gustav? Und Hanschens Hosen zeigen einen bedenklichen Riß, Gustavens Kleid ist viel zu kurz, so kann sie nicht in die Schule geben. Du bist der Onkel, Gustav, und unsere einzige männliche Stütze.“

Der Clavierpieler griff bereits in die Tasche und zog das Portemonnaie hervor, welches durch sein verschoffenes Aussehen einen recht anschaulichen Begriff gab von dem Kampfe um's Dasein. „Nur, nur, Marie,“ meinte er zögernd, „muß ich zurücklegen behufs Anschaffung eines neuen Fracks, da der meigne . . .“

Welche Verschwendung!“ unterbrach die Schwester mit Festigkeit. „Ein Frack hält aus Lebenszeit vor, wenn man ihn schont; man braucht sich nicht anzulehnen, aber ihr Herren macht euch Alles so bequem. Du hast für keinen Menschen zu sorgen, als für dich selbst, das ist gar nichts, wir sind sechs . . .“

Und nun schluchzte sie. Er hatte ein so weiches Herz, er konnte es nicht sehen, wenn Jemand unglücklich war. „Weste Marie, es kann wirklich nichts nützen . . .“ „Ich habe die größte Thorheit meines Lebens begangen, als ich heiratete, jetzt sind wir sechs . . .“ Und das Schluchzen wurde noch stärker.

„Hier, hier!“ Gustav schüttelte den ganzen Inhalt seines Geldbeutels aus, er gab jeden Gedanken an einen neuen Frack auf. Beim Klang des Geldes kamen alle Kinder angefürt und riefen: „Onkel, schen' mir was!“ Und sogar das kleinste, welches am Fußboden herumkroch, stammelte: „Schen' was!“ „Ich bringe euch nächstens Knallbonbons, Blümchen oder was so etwa von einem Fest abfällt,“ meinte Gustav beruhigend und entfernte sich eilig.

Als er in der Dämmerung seine Stube betrat, glänzte es weiß vor den Fenstern. Ah, nun hatte die Wirthin in ihrer Herzensgüte ihm eine Ueberreicherung bereitet und schöne Gardinen aufgesteckt, doch nein, als er näher trat, schwand diese Illusion, es waren einfach dicht gestrorene Fenstersehiden. Und welche Kälte herrschte in dem Raume!

Es zählte sonst zu seinen Lieblingsbetrachtungen, sich immer in's Gedächtniß zurückzurufen, welche Genüsse man umsonst haben könne; zum Beispiel, den Anblick des Himmels und der Sonne, der vielen schönen Gegenstände, die in den Schaufenstern ausgestellt waren. Er erwog, was er Alles kaufen würde, wenn er ein reicher Mann wäre und empfand darüber eine Freude, als ob er die gewünschten Dinge wirklich besäße. Augenblicklich aber kam ihm der Gedanke: „Weiß der Himmel, daß Frieren hat man auch umsonst!“ Es klopfte an der Thüre. Seine Phantasie malte ihm schon wieder etwas Schönes und Herrliches vor, er sah im Geiste die Wirthin mit einer Tasse dampfenden Kaffees.

„Entschuldigen Sie,“ sagte der eintretende Wirth, „aber es ist heute der Zweite, und von wegen der Miethe, hm, hm . . .“

„Ach! ich dachte, es sei der letzte Tag im Monat, ich habe nämlich keinen Kalender, mein kleiner Neffe hat ihn mir kürzlich bei einem Besuch ausgeführt.“

„Es ist der Zweite, mein Herr, der Zweite!“

„Bitte, bitte, nehmen Sie Platz.“ Er deutete auf einen wackeligen Sesselsuhl, ein Erbstück seiner Mutter. Dann trank er in einer Tischschublade und zog ein Schächtelchen hervor, auf dessen Deckel mit großen Buchstaben geschrieben stand: Miethe. „Hier hier,“ er händigte dem Wirth den Inhalt ein.



abgelehnt werde. Es heißt allgemein, Floquet stehe im Mittelpuncte einer neuen Coalition gegen die Regierung.

Der „Temps“ schreibt, er könne bestätigen, daß auf französische Initiative die Großmächte in Betreff eines gemeinsamen Schrittes in China unterhandeln.

Nach einem römischen Berichte der „Vol. Corr.“ bekämpft der „Popolo Romano“ sehr nachdrücklich die Ansicht, als ob Graf Kalnoy in seiner Erwiderung auf die Rede des Delegirten Ballinger von einer römischen Frage gesprochen hätte. Das Blatt mißbilligt die Aeußerung des Ministers des Innern, Herrn Nicotera, er könne nicht glauben, daß die dem Grafen Kalnoy in den Mund gelegten Worte von dem Minister einer verbündeten Macht ausgesprochen worden seien. Herr Nicotera hätte sich auf die Mittheilung, daß der Ministerpräsident die Interpellation des Abgeordneten Bovio am nächsten Montag beantworten werde, beschränken und sich im Hinblick auf die heikle Natur des Gegenstandes jeder Auslegung der dem Grafen Kalnoy zugeschriebenen Aeußerungen und jedes Urtheils über dieselben enthalten sollen. Der Minister des Innern habe überflüssigerweise emphatisch betont, daß die „römische Frage“ geschlossen sei. Wo hat denn — fragt der „Popolo Romano“ der Wiener Kanzler die Ansicht ausgesprochen, daß die „römische Frage“ eine offene sei. Wenn man die Wiener Depesche mit Ruhe vollständig liest und nicht bloß den ersten Theil derselben, wie dies der Abgeordnete Bovio gethan, so zeige sich, Graf Kalnoy habe sagen wollen, daß eine Verständigung (accordo) zwischen Italien und dem Papstthum noch nicht gefunden wurde und daß Oesterreich-Ungarn sich, da es sich um eine die berechnete Empfindlichkeit einer befreundeten und verbündeten Nation berührende Frage handelt, in keinem Falle einmengen könne. Graf Kalnoy habe eine wahre Thatsache behauptet, da eine Verständigung zwischen dem italienischen Staate und dem Papste noch nicht gefunden wurde und sich für jetzt auch schwer finden lassen werde; er habe damit implicite und klar anerkannt, daß es sich hierin um eine interne und bloß Italien angehende Frage handelt, was der österreichisch-ungarischen Regierung, als einer verbündeten Macht, solche Zurückhaltung auferlege, daß sie die Angelegenheit nicht einmal in freundschaftlicher diplomatischer Weise berühren kann. Das sei der wahre Sinn der Worte Kalnoy's; wenn Herr Nicotera erklärte, daß dieselben unmöglich von dem Minister einer verbündeten Macht gesprochen worden sein können, so beweise dies, daß der Minister des Innern in der Auslegung von Depeschen sehr unglücklich sei. Die Gesamtheit der Erklärungen des Grafen Kalnoy schließe vollständig aus, daß er irgendwie die Frage der Beziehungen zwischen Italien und dem Papstthum als eine solche von internationalem Charakter ansehe.

Auch die „Opinione“ und die „Tribuna“ erkennen an, daß der Minister nicht von der römischen Frage, sondern nur von dem Streite zwischen Italien und dem Papstthum gesprochen habe, und daß er eine friedliche Lösung des Streites wünschte. „Graf Kalnoy“, schreibt die „Tribuna“, „hätte besser gethan, zu schweigen, da er die Frage ohnedies ausdrücklich als eine italienische bezeichnete. Man könne jedoch nicht behaupten, daß er tactlos oder unfreundlich gesprochen habe. Diejenigen, welche in ihm einen Freidenker vermuteten, mögen ihn tabeln.“ — Die „Opinione“ schreibt: „Die Erklärungen sind correct und sympathisch, wenn auch der Form nach nicht so glücklich und genau, daß sie nicht in einigen Punkten einer freundlichen Erklärung bedürften. In derart heissen Sachen sei vor Allem die rücksichtslose Klarheit geboten.“ — Die „Perseveranza“ urtheilt über die Antwort des Grafen Kalnoy auf die Rede Ballinger's: Die Sprache des Ministers konnte nicht correcter sein und sie gibt zweifellos dem allgemeinen Gefühl der Völker der Monarchie treuen Ausdruck.

Im Verlaufe einer politischen Rede in Hubbardfield sagte Balfour Namens der Regierung, dieselbe würde dem Parlament eine Bill über die Reform der Localverwaltung in Irland vorlegen, welche in einem Punkte die Selbstverwaltung derjenigen Englands und Schottlands gleichstellen werde.

Die „Virgenija Wjedomosti“, welchen neuerdings Beziehungen zu einflussreichen Kreisen nachgelagt werden, äußern sich über die Besuche Giers' in Paris und Berlin in folgender Weise: Der Besuch Giers' in Paris trage eher einen privaten Charakter, als der in Berlin. Wenn in Bezug auf den Berliner Besuch vielleicht übertriebene Hoffnungen gehegt werden, so sei dies erklärlich durch die Thatsache, daß Rußland keinen directen Anlaß zu Conflicten mit Deutschland habe. Der Grund der feindseligen Haltung Deutschlands sei bloß die französisch-russische Freundschaft, welche als Drohung angesehen werde. Giers' Besuch in Paris habe jedoch in einer keinem Zweifel unterliegenden Weise gezeigt, daß diese Befürchtung ebenso grundlos sei, wie die stille Hoffnung der Franzosen, die russische Politik zum Werkzeug ihres Chauvinismus zu machen. Nicht ein Bündniß mit Frankreich, sondern die Wahrung der russischen Interessen stehe im Vordergrund der russischen Politik. Die französische Revanche sei Rußland ebenso fremd, wie die deutsche Gallophobie. Es liege auch kein Grund vor, in Giers' Fernbleiben von Wien einen Hintergedanken zu suchen. Die Beziehungen zu Oesterreich-Ungarn werden durch principielle Fragen und nicht, wie die zu Deutschland, durch zufällige Mißverständnisse bestimmt; Giers habe daher in Wien nichts zu suchen, und er sei nach Berlin gegangen, wo stets bezüglich der Wünsche Rußlands Entgegenkommen gefunden werden kann, sowie ein Boden für Compromisse, insofern die Würde Rußlands und seine internationalen Verbindungen solche gestatten.

Das vom Präsidenten Peizoto gelegentlich der Ergreifung der Regierungsgewalt publicirte Manifest belagt im Wesentlichen folgendes: Die Geschichte werde die Thaten der bewaffneten Bevölkerung des Landes zu Gunsten des Geistes, welches durch Gewalt nicht zu erziehen ist, ebenso zu würdigen wissen, wie die Selbstverleugnung und den Patriotismus Fonseca's, der die Gewalt niederlegte, um einen Bruderkampf und Blutvergießen zu vermeiden. Der leitende Gedanke der Erhebung vom 23. v. sei die Wiederherstellung des Geistes gewesen. Die Aufgabe des Präsidenten werde es sein, die Unverletzlichkeit des Geistes aufrechtzuerhalten und den Willen der Nation, sowie auch jene der Staaten und die freien Meinungsäußerungen derselben zur Geltung zu bringen. Als Zeichen seiner Achtung vor den Grundgesetzen erachte es Peizoto für seine Pflicht, den Erlaß, mit welchem der nationale Congress aufgelöst wurde, für ungültig zu erklären, den über Mithray verhängten Belagerungszustand aufzuheben und die constitutionellen Rechte und Garantien wieder herzustellen. Das Manifest schließt mit einem warmen Appell an die Bevölkerung, das Heer und die Marine, den Präsidenten in der Erfüllung der in dem Manifeste entwickelten Aufgaben zu unterstützen.

Stimmen aus dem Publicum.

Die Hermannstädter ev.-ref. Kirchengemeinde hält am 6. December l. J. um 4 Uhr Nachmittags im üblichen Locale eine Generalversammlung, zu welcher jedes competente Kirchengemeinde-Mitglied geladen ist. Tagesordnung: 1. Feststellung der Kirchenumlage für das Jahr 1892; 2. Anfertigung des Kostenvoranschlages für das Jahr 1892; 3. Erneuerung des Presbyteriums.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 5. December.

(Hof- und Personalmeldungen.) Das italienische Amtsblatt meldet, daß der König aus Anlaß des Hinscheidens des Erzherzogs Heinrich eine 14-tägige Hoftrauer angeordnet hat. — Dem Madrider Amtsblatt zufolge wird der Hof anlässlich des Hinscheidens des Erzherzogs Heinrich eine achtägige tiefe Trauer anlegen. — Prinz Georg von Preußen, welcher längere Zeit im strengsten Incognito in Wien weilte, ist am 2. d. Nachmittags nach Berlin abgereist.

(Erzherzog Josef und die Zigeuner.) Erzherzog Josef schrieb dieser Tage — wie man aus Gran meldet — an den Graner Oberstuhlsrichter Victor Keviczky einen Brief, in welchem er denselben ersuchte, auf seine, des Erzherzogs, Kosten für den Zigeuner-Bojvoden Anton Horvath und die zu ihm gehörenden Familien ein geeignetes Haus zu kaufen. Keviczky suchte auch für den Bojvoden ein nettes großes Haus aus. Dieser aber überlegte sich die Sache in der Zwischenzeit und wünschte statt eines großen Hauses fünf kleine Häuser, damit jede Familie ihr eigenes Heim haben könne. Auch sorgte der Erzherzog dafür, daß der Bojvode im Graner Comitai überall freie Passage habe und gab ihm zu diesem Zwecke folgende eigenhändig geschriebene Legitimation. „Legitimation. Anton Horvath, Zigeuner-Bojvode, zuständig nach Szent-György im Graner Comitai, wurde am 30. October 1891 in der Herrschaft Alcsuth aufgenommen, hat sich seit jener Zeit anständig betragen und gut gearbeitet. Ich schicke denselben mit dem gegenwärtigen Brief an den Herrn Oberstuhlsrichter Victor v. Keviczky in Gran. Ich bitte die Verwaltungsbehörden, denselben zu unterstützen. Alcsuth, 21. November 1891. Erzherzog Josef.“ Der Protégé des Erzherzogs korespondirt momentan sehr eifrig für die Bördövarer Bojvodenwahl und hat sogar die Unterstützung des Erzherzogs für seinen Candidaten telegraphisch erbeten. Der Erzherzog hat jedoch jede Einmischung in die Wahl abgelehnt.

(Enthebung.) Seine k. und apostolisch k. Majestät geruhten allergnädigst über Vortrag des mit der Leitung des Ministeriums des Innern betrauten k. ung. Ministerpräsidenten den Obergespan des Klein-Köller Comitates, Michael Horvath, von dieser seiner Stelle zu entheben.

(Ernennungen.) Seine k. und apostolisch k. Majestät geruhten allergnädigst über Vortrag des mit der Leitung des Ministeriums des Innern betrauten k. ung. Ministers des Innern den Vizegespan des Torbataranoser Comitates, Johann Sandor jun., zum Obergespan des Klein-Köller Comitates zu ernennen.

Der k. ung. Justizminister hat den Vizekanzler des Maroszludaser k. Bezirksgerichtes, Geza Vokody, zum Notar beim Maroszarhelyer k. Gerichtshofe, — den Grundbuch-Diurnisten des Maroszarhelyer k. Gerichtshofes, Vidor Martonffy, zum Kanzlisten beim Orsovaer k. Bezirksgerichte ernannt.

Der k. ung. Finanzminister hat den Kronstädter Comitats-Verwaltungs-Practikanten Rudolf Fink zum Finanz-Conceptspractikanten ernannt. — (Versetzungen.) Der k. ung. Justizminister hat den Vize-anwalt der Rézdivarhelyer k. Anwaltschaft, Dr. Julius Kovacs, zur

Erlauer k. Anwaltschaft, — den Kanzlisten des Aggogyer k. Bezirksgerichtes, Otto Neurad, zum Brooker k. Bezirksgerichte versetzt.

(Verleihung.) Dem Hauptmann im 24. Honvéd-Infanterie-Regiment Josef Forhan wurde aus Anlaß seiner Verletzung in den Ruhestand losfrei der Charakter eines Titular-Majors verliehen.

(Concurs.) An der Klausenburger k. ung. Franz-Josef-Universität der Wissenschaften ist mit 1. Januar 1892 die Stelle eines Mediziners zu besetzen. Bezüge: Jahresgehalt 1000 fl. und nach dreijähriger ersprießlicher Wirksamkeit vom Tage der endgiltigen Anstellung an gerechnet eine Quinquennial-Zulage von 100 fl., ferner ein jährliches Wohnungsgeld von 200 fl. Gesuche sind bis 20. December 1891 beim Decanate der mathematisch-naturwissenschaftlichen Facultät der genannten Universität zu überreichen.

(Zugkräft.) Die zum Vortheile des Kapellmeisters Koller am 3. d. veranfaßte Dittauführung der Heller'schen Operette „Der Vogelhändler“ erzielte wieder ein außerordentliches und ungeheures Erfolg. Der Beneficiant wurde vom Orchester mit dem üblichen Lärm vom Publicum mit warmem Applaus begrüßt und erhielt, außer den auf dem Dirigentenpult befindlichen Benefice-Spenden, bei offener Scene einem von der Briefschiffel gebrachten und von der Bühne herab überreichten Geldbrief mit echtgoldenen Inhalt.

(Deutsch-ungarische Vorlesung.) Fräulein Erzsi Tordos Grail, die als Interpretin der Werke der hervorragendsten ungarischen Dichter in den größeren Städten Deutschlands nach den übereinstimmenden Berichten des „Berliner Börsen-Courier“, des „Berliner Tageblatt“, der „Düsseldorfer Zeitung“, der „Kölnischen Zeitung“ u. s. w. mit ungewöhnlichem Erfolge Vorlesungen hielt, wird vor ihrer neuerlichen Rundreise in Deutschland am 11. d. in Hermannstadt eine deutsch-ungarische Vorlesung halten. Wir machen auf diesen überaus interessanten Abend rechtzeitig aufmerksam.

(Lieferung von Eisen- und Metallwaaren.) Die Direction der k. ung. Staatseisenbahnen hat zur Sicherstellung der Lieferung ihres Bedarfes an Eisen- und Metallwaaren für 1892 auf den 29. December l. J. eine öffentliche Offertverhandlung ausgeschrieben. Die Kundmachung liegt im Bureau der Kronstädter Handels- und Gewerbekammer zur Einsichtnahme auf.

(Aus Kronstadt) wird dem „Pester Lloyd“ vom 28. v. geschrieben: Die Ausstellung, welche die Kronstädter Industriellen zu Ehren des morgen hier anlangenden Ackerbau-Ministers Grafen Vetchen und des Staatssecretärs Bela v. Lukacs im sogenannten Kaufhaus arrangirten, macht einen recht günstigen Eindruck und zeichnet sich einerseits durch die Mannigfaltigkeit der ausgestellten Objecte, andererseits durch Gediegenheit und Gesinnung derselben aus. Sehr schön sind die Thonwaaren, wie Kachelöfen und Wasserleitungsröhren. Stark vertreten ist in der Ausstellung unsere Metall-Industrie; besonders erwähnenswerth sind die sehr eleganten Eisenmöbel, Kunstschloßerei-Artikel und Schußwaffen, ferner eine ganze Reihe verschiedener Sparherde, heizbare Badewannen und unterschiedliche Waspenglarbeiten. Besonders reich ist auch die Holzindustrie vertreten; neben zahlreichen, mehr minder geschmackvollen Möbelstücken und Zimmereinrichtungen, insbesondere der Staats-Holzindustrie, seien noch die aus gebogenem Holze fabricirten Möbel, die schönen und stylvollen Parketmuster und verschiedene Holzwaaren erwähnt. Keine Sachen erzeugen auch unsere Tischendreschler, Fasspumpenzeuger, Korbflechter und Fassbinder. Zu erwähnen wären noch die verschiedenen Holzschmuckereien aus der Schulerwerkstätte des Gymnasiums u. s., sowie eine originale Einrichtung einer sächsischen Bauernstube. Sehr beachtenswerth sind ferner die Leberfabriks-Erzeugnisse, geschmackvolle Kürschner- und Kiemerarbeiten, sowie Ledergrütel. Eine speciell Kronstädter Industrie ist die Textil-Industrie, mit der hier mehrere Hundert Familien ihr Brod verdienen. Die Ergebnisse dieser Industrie sind vielleicht auch diejenigen, welche im ganzen Lande am meisten verbreitet sind. Die zahlreichen Objecte mehrerer Weber, Kosenmacher, Färber, Seiler und Gutmacher vervollständigen diesen Theil der Ausstellung. Sehr geschmackvoll und elegant ausgestattet sind die verschiedenen Fahrzeuge der hiesigen Wagner. An der Lebensmittel-Ausstellung betheiligten sich unsere Kunstbäcker und Salami-, Spiritus-, Canditen- und Liqueurfabriken. Es ist zu hoffen, daß die Ausstellung das Interesse unserer hohen Gäste in vollem Maße erwecken und dadurch ihrem Zwecke, die Aufmerksamkeit der maßgebenden Factoren auf unsere Industrie zu lenken, vollkommen entsprechen wird. (Wie bereits gemeldet, hat Minister Vetchen die Ausstellung zwei Stunden lang besichtigt.) Die Aussteller können stolz auf ihr Werk sein, welches in kaum vier Tagen entstanden ist und müssen dem Leiter der ganzen Ausstellung, dem Secretär der Handels- und Gewerbekammer, Herrn Jekelius, sehr zu Danke verpflichtet sein.

(Aus Bistritz) wird demselben Blatte berichtet: In der diesmonatlichen Verwaltungs-Ausschuß-Sitzung des Bistritz-Nagöser Comitats berichtete der königliche Schulinspector, daß gegenwärtig in der großen rumänischen Gemeinde Verlad kein Volksschulunterricht gehalten wird. Der griechisch-katholische Lehrer ist gestorben und der griechisch-orientalische Pfarrer, der mit Bewilligung der königlichen Schulinspectorats mit edlem Eifer eine Schule eröffnete, hat, nachdem er wahrgenommen, daß seine Pause. Die Hände glitten von den Tasten. Gustav griff schüchtern nach seiner Brille. Hier hatte er nichts zu befürchten; die Trauer, die Sorge waren außerhalb dieser Räume zurückgeblieben, hier konnte er nur das Glück, die Freude sehen. Einen langen, tiefen, durchdringenden Blick mußte er auf seine Umgebung werfen, auf diese schönen Frauen, diese denkenden Männer.

Und er sah. — Die Dame des Hauses gähnte hinter ihrem Fächer; es konnte ihr das Niemand verdenken, denn als richtige, wirkliche Volksmutter mußte sie fast täglich in Gesellschaft gehen und kam erst bei Tagesanbruch heim. Das junge Mädchen schmolte, sie wandte ihm halb den Rücken zu und sah sehr böse aus. Gustav wachte die Brillengläser mit seinem seidenen Tuch, aber das nützte nichts; sie sah immer noch böse aus und im Ausdruck ihres Gesichtes konnte man deutlich lesen: Er ist schuld an Allem, er ist schuld. Gustav seufzte. Wenn das das Ende von der Liebe ist, daß man schmolle! Und außerdem könnte man späterhin zu seufzen sein und jedes will etwas geschenkt haben. Gerechter Himmel — nein! Er betrachtete den Denker und nun las er Schmerz in seinen Zügen. Dann ach! dieser dachte an ein junges Mädchen, das er unendlich liebte und das so arm war wie eine Kirchenmaus. Ja, wenn er selbst reich geworden wäre — aber er hatte nichts, als das, was ihm sein Beruf einbrachte, und das war augenblicklich herzlich wenig. In Gedanken dividirte und multiplicirte er, doch die Schlussfolgerung, die er ziehen mußte, war immer dieselbe: Unmöglich. Ach, das Leben ist kein Walzer, wo man auf glattem Parkett sorgenfrei einhergeht!

Jemand klatschte in die Hände. Gustav schob die Brille in die Rocktasche und begann wieder zu spielen.

„Und jetzt sah Alles wieder anders aus. Die Hausfrau zeigte keine Spur von Müdigkeit, sie lächelte süß, das junge Paar warf sich verliebte Blicke zu; der Denker in der Flügelthüre war nicht so selbstständig, nur an sich und eine Andere zu denken; Gott bewahre, sein Aussehen verrieth, daß er Pläne schmiedete um die Menschheit zu beglücken.“

Gustav verankert wieder in eine Welt der Ideale. Alle traurigen Eindrücke, die er empfangen hatte, verdankte er seiner unglücklichen Brille. Ohne diese erschien ihm Alles so schön! Ja, es ist ein wahres Glück, wenn man kurzfristig ist!

„Alten Fräulein Theater hat auf das Li-Feilen geschrien dem Großen Dorfe hatte er halten; so h die Auserstehtheilung erbie die Amtsentf König die Ge Sache zu D kurzer Zeit e

Dieser zählte nach. „Entschuldigen Sie, es fehlen drei Thaler.“ Gustav setzte die Brille auf. Waghastig, mit einer überraschenden Deutlichkeit erkannte er durch die scharfen Gläser das Fehlen der betreffenden Geldstücke. „Es thut mir wirklich sehr leid“, er starrte hilflos in die leere Schachtel, „ich bin augenblicklich ... Sie werden entschuldigen, ich bringe Ihnen morgen das Geld. Heute Abend und den größten Theil der Nacht hindurch spielte ich zum Tanzen auf und da bekomme ich zwölf Mark.“

„Nun, dann morgen, aber morgen erwarte ich sicher die Bezahlung, denn ich brauche auch Geld.“

„Ja, ja.“ Weiß der Himmel, alle Leute brauchten Geld, das war ein Drängen nach Geld! Und was wirklich einen traurigen Eindruck machte, war der Umstand, daß es so schnell weiter rollte von einer Hand in die andere.

Während Gustav noch derartigen Betrachtungen nachhing, wurde die Thüre aufgerissen und sein Freund der Flötenspieler stürzte herein. „Die Welt verschlechtert sich mit jedem Tag! Jetzt habe ich mich um eine Anstellung beworben und statt, daß ich sie erhalte, bekomme ich ein Anderer, der viel dümmer ist. Es gibt keine Gerechtigkeit mehr!“ Und mit diesen Worten lief er wüthend um den Tisch herum.

„Beruhige dich doch, mein Lieber.“

Nichts von Beruhigung; ich will mein Recht haben. Den Andern anzusehen! Einen Menschen der so unmissichtlich ist, daß er kaum Forte von Piano unterscheiden kann!“

„Ich sollte doch denken, daß er irgend einen Vorzug ...“

„Warum nicht gar! Der, einen Vorzug haben! Du bist ein guter Mensch, Gustav, aber du bist kurzfristig, du siehst die Welt mit anderen Augen an, du müßttest immer eine Brille tragen, notabene eine Brille, die dich in's Innere der Herzen hineinschauen läßt, damit du erkennst, daß statt eitel Güte, wie du dir einbildest, dort Bosheit, Schlechtigkeit und Ungerechtigkeit wohnen!“

„Behüte mich Gott in Gnaden vor einer solchen Brille.“

„Und du glaubst, es gebe Alles nach Recht und Gerechtigkeit?“

„Das glaube ich.“

„Du bist und bleibst ein Kind!“ Und empört, so wenig Verständnis gefunden zu haben, eilte der in seinem Künstlerholz empfindlich verletzte Flötenspieler fort.

Gustav aber träumte; trotz aller Kälte, trotz der Dürftigkeit seiner Befahrung lebte er mit seinen Gedanken in einer sonnigen glücklichen Welt.

Da kam plötzlich die Stubennachbarin herein und meinte: „Herr Jakob, Sie zittern hier vor Frost, setzen Sie sich doch zu mir in mein warmes Stübchen und trinken Sie eine Tasse Thee.“

„O sehr gern!“ Wie dauerte ihn der arme Flötenspieler mit seinen düsternen Anschauungen; hätte er noch einen Augenblick gewartet, würde er auch eine Einladung erhalten haben, aber es gibt Leute, die nie warten können. Nun war er in die Kälte hinausgelaufen, während er, Gustav, am warmen Ofen saß. Und was die gute alte Frau Kuhr anbetraf, so hätte man sicher mit der schärfsten Brille in ihr Herz sehen können, ohne eine Spur von Selbstsucht zu entdecken. Sie hatte keine Töchter, um berechneten sie Männer anlockte, sie hatte nie einen Dienst von ihm beantragt — nur einmal hatte er ihr einen Lampenschirm geklebt, eine geringe Mühe — nein, ihre Aufforderung, in's warme Zimmer zu kommen, entsprang einzig und allein der uneigennützigsten und edelsten Menschenliebe.

Gustav hätte sich allerdings die Brille aufzusetzen, er befürchtete bann irrig etwas Störendes zu bemerken.

Es that ihm ordentlich leid, als er sich eingebend seines Berufs, auf den Weg machen mußte zu der Herrschaft, die ihn zum Clavier spielen bestellte hatte.

Der Saal war bereits angefüllt mit Damen in rauchenden Seidenkleidern, in duftigen Ballroben, mit Herren in Uniformen und glänzenden Fracks. Gustav blickte etwas beschämt auf sein eigenes Kleidungsstück, das Spuren eines häufigen Gebrauchs aufwies; aber er spielte die Tänze auswendig, so konnte er die Lichter am Clavier ausblasen und befand sich nun, umgeben von grünen Pflanzen in einem dämmerigen Winkel.

Wie glücklich die Menschen alle schienen, wie sie sich freuten und lachten! Es war ihnen allen eine Lust zu leben. Die Dame des Hauses lächelte so süß, er konnte es deutlich sehen, während seine Hände den Tasten eines Balzer entflohen. Und dieses junge Mädchen warf sich verliebte Blicke zu, es befand sich in jenem herrlichen Stadium der ersten Liebe; prachtvolle Rosen leuchteten aus ihrem dunklen Haar hervor, ihr Gesicht zeigte den Ausdruck der Güte. Der große Herr, der zwischen den Fingern stand, schien ein Denker, der hier mitten in dem frühlichen Treiben süße Pläne zur Beglückung der Menschheit entwarf. — O wie sie Verschiedenes dachten, diese Menschen bei den Klängen des süßen Mandolinewalzers! Gustav's Herz weitete sich, indem er gleichsam die Empfindungen Aller in seinem Inneren aufnahm.

„Alten Fräulein Theater hat auf das Li-Feilen geschrien dem Großen Dorfe hatte er halten; so h die Auserstehtheilung erbie die Amtsentf König die Ge Sache zu D kurzer Zeit e

„Alten Fräulein Theater hat auf das Li-Feilen geschrien dem Großen Dorfe hatte er halten; so h die Auserstehtheilung erbie die Amtsentf König die Ge Sache zu D kurzer Zeit e

„Alten Fräulein Theater hat auf das Li-Feilen geschrien dem Großen Dorfe hatte er halten; so h die Auserstehtheilung erbie die Amtsentf König die Ge Sache zu D kurzer Zeit e

„Alten Fräulein Theater hat auf das Li-Feilen geschrien dem Großen Dorfe hatte er halten; so h die Auserstehtheilung erbie die Amtsentf König die Ge Sache zu D kurzer Zeit e

„Alten Fräulein Theater hat auf das Li-Feilen geschrien dem Großen Dorfe hatte er halten; so h die Auserstehtheilung erbie die Amtsentf König die Ge Sache zu D kurzer Zeit e

„Alten Fräulein Theater hat auf das Li-Feilen geschrien dem Großen Dorfe hatte er halten; so h die Auserstehtheilung erbie die Amtsentf König die Ge Sache zu D kurzer Zeit e

„Alten Fräulein Theater hat auf das Li-Feilen geschrien dem Großen Dorfe hatte er halten; so h die Auserstehtheilung erbie die Amtsentf König die Ge Sache zu D kurzer Zeit e

„Alten Fräulein Theater hat auf das Li-Feilen geschrien dem Großen Dorfe hatte er halten; so h die Auserstehtheilung erbie die Amtsentf König die Ge Sache zu D kurzer Zeit e

„Alten Fräulein Theater hat auf das Li-Feilen geschrien dem Großen Dorfe hatte er halten; so h die Auserstehtheilung erbie die Amtsentf König die Ge Sache zu D kurzer Zeit e

„Alten Fräulein Theater hat auf das Li-Feilen geschrien dem Großen Dorfe hatte er halten; so h die Auserstehtheilung erbie die Amtsentf König die Ge Sache zu D kurzer Zeit e

„Alten Fräulein Theater hat auf das Li-Feilen geschrien dem Großen Dorfe hatte er halten; so h die Auserstehtheilung erbie die Amtsentf König die Ge Sache zu D kurzer Zeit e

„Alten Fräulein Theater hat auf das Li-Feilen geschrien dem Großen Dorfe hatte er halten; so h die Auserstehtheilung erbie die Amtsentf König die Ge Sache zu D kurzer Zeit e

„Alten Fräulein Theater hat auf das Li-Feilen geschrien dem Großen Dorfe hatte er halten; so h die Auserstehtheilung erbie die Amtsentf König die Ge Sache zu D kurzer Zeit e

„Alten Fräulein Theater hat auf das Li-Feilen geschrien dem Großen Dorfe hatte er halten; so h die Auserstehtheilung erbie die Amtsentf König die Ge Sache zu D kurzer Zeit e

„Alten Fräulein Theater hat auf das Li-Feilen geschrien dem Großen Dorfe hatte er halten; so h die Auserstehtheilung erbie die Amtsentf König die Ge Sache zu D kurzer Zeit e

„Alten Fräulein Theater hat auf das Li-Feilen geschrien dem Großen Dorfe hatte er halten; so h die Auserstehtheilung erbie die Amtsentf König die Ge Sache zu D kurzer Zeit e

„Alten Fräulein Theater hat auf das Li-Feilen geschrien dem Großen Dorfe hatte er halten; so h die Auserstehtheilung erbie die Amtsentf König die Ge Sache zu D kurzer Zeit e

„Alten Fräulein Theater hat auf das Li-Feilen geschrien dem Großen Dorfe hatte er halten; so h die Auserstehtheilung erbie die Amtsentf König die Ge Sache zu D kurzer Zeit e

„Alten Fräulein Theater hat auf das Li-Feilen geschrien dem Großen Dorfe hatte er halten; so h die Auserstehtheilung erbie die Amtsentf König die Ge Sache zu D kurzer Zeit e

„Alten Fräulein Theater hat auf das Li-Feilen geschrien dem Großen Dorfe hatte er halten; so h die Auserstehtheilung erbie die Amtsentf König die Ge Sache zu D kurzer Zeit e

ogher t. Bezirks- verfehlt. ... Franz Josef-Universität ...

religiöse und patriotische Wirksamkeit nicht honorirt wird, das Schulhalten gar bald eingestellt. Der Comitatsphysicus referirte, daß in der großen rumänischen Marktgemeinde Drah-Szt.-György die Blattern und in zahlreicheren Gemeinden des Sajothales die Diphtheritis und der Scharlach grassiren. — Die genaue Bestimmung der siebenbürgisch-rumänischen Grenze in unierem Comitatus wurde dieser Tage von einer gemeinsamen Commission durchgeführt. Die Grenzlinie wurde protocollarisch genau fixirt. Für die Gendarmen-Grenzpatrouillen wurde schon im Jahre 1888 ein Weg hergestellt, auf welchem sie ihrem schwierigen Dienste zu jeder Zeit sicher und bequem obliegen können. — Die Königs-Triumppforte wurde von der Stadt dem hiesigen Infanterie-Regiment überlassen und wird auf der Militärarsenalfabrik dauernd aufbewahrt werden. — In der Nachbargemeinde Wallendorf hat sich dieser Tage eine junge wohlhabende sächsische Bäuerin erkrankt. Ueberdruß wegen des langwierigen Ehecheidungsprocesses war die Ursache des Selbstmordes. — Die hiesige israelitische Cultusgemeinde hat den Bau einer prachtvollen Synagoge endgiltig beschlossen und wurden bisher schon für fünfzig Stige 18.000 Gulden gezehnet. — (Ueber den jüngsten Goldfund in Siebenbürgen) schreibt der geheimne Bergkünstler Henoch in Göttha einem Berliner Blatte: „Ich habe allerdings über diesen Goldfund, der übrigens nicht 51 Kgr., sondern rund 57 Kgr. Rohgold betragen hat, im hiesigen Gewerbeverein, dessen Vorsitzender ich bin, Mittheilung gemacht und hieran einige allgemeine technische Erklärungen über die Art des Vorkommens von Gold in Siebenbürgen gethan. Namentlich hob ich hervor, daß sich die Goldgänge an einer Kreuzung zweier Gänge (einer sogenannten Scharung) zu veredeln pflegen, und daß der erwähnte Goldfund das Product einer solchen Scharung sei. Es frage sich aber, ob das Freigold sich längs der Scharung nach oben und unten weiter hinziehen werde oder ob man im vorliegenden Falle nur mit einem Neste zu thun habe; dies sei bisher noch nicht festzustellen gewesen und darüber könne nur der weitere Verlauf der Untersuchungsarbeiten Entscheidung bringen. Wäre der Fund nur das Product eines Nestes, so beschränke sich der Werth desselben auf das bereits zu Tage geförderte Gewicht. Setze aber die freie Goldader nach oben und unten hin fort, so sei der noch zu erwartende Werth des Aufschlusses ein Product der Länge, Höhe und Dicke derselben, und könne unter Umständen zu ganz erstaunlichen Werthhöhen führen. An einem Beispiele will ich dieses zeigen: Ziehe sich die Ader mit nur zwei Kubikmeter Dicke und zwei Meter Längenausdehnung nach oben bis zur nächst höheren Sohle der Grube, nach unten bis zur nächst tieferen Sohle derselben fort, so würde der Fund einen Goldklumpen von über drei Kubikmeter Inhalt darstellen, unter Annahme von 19 specifisches Gewicht des Goldes, 57000 Kilogramm wiegen und seien zur Fortschaffung dieser räumlich geringen Masse sechs Eisenbahn-Doppelwaggons erforderlich. Ich schloß meinen Vortrag ausdrücklich mit der Bemerkung, daß diese Rechnung lediglich ein Bild über den großen Werth einer auch schwachen Goldader darstellen solle, aber keinen Schluß auf die Bedeutung des erwähnten Fundes selbst zulasse. Im Gegentheil sei ich geneigt, nach meinen Erfahrungen, den letzteren als einem Neste entstammend zu betrachten und seien weitere Hoffnungen auf denselben zunächst nicht zu knüpfen.“ — (Selbstmord.) Am 2. d. hat sich ein Klausenburger Gewerbetreibende wegen Aneignung eines ihm nicht gehörigen Geldbetrages im Szentgyörgyer Weingarten erhängt. Sein Vater ließ die Leiche des Selbstmörders in's anatomische Institut schaffen. — (Wahnsinnig geworden.) In Klausenburg wurde eine in der Gypshöhle wohnende Frau in Folge religiöser Schwärmerei irrsinnig und unter Beobachtung gestellt. — (Wirkroth über die Nerzte.) Der berühmte Chirurg Professor Wirkroth, der schon vor fünfzehn Jahren in seinem Buche „Lehren und Lernen“ seine Anschauungen über die Schwierigkeiten der Stellung des modernen Arztes niedergelegt hat, benützte in der Sitzung des österreichischen Herrenhauses vom 26. d. die Gelegenheit, auf dieses Thema zurückzukommen. Er ergriff nämlich anlässlich der Debatte über das Gesetz betreffend die Errichtung von Nerzestammern das Wort, um die Nothwendigkeit dieser Institution behufs Vertretung der Interessen des ärztlichen Standes zu betonen. Wirkroth bespricht sodann das Verhältnis des Arztes zum Publicum und bezieht sich vollkommen, daß das Publicum eine gewisse Unsicherheit des Vertrauens dem Arzte gegenüber empfindet, wenn dieser sich selbst in seiner Persönlichkeit unsicher benehme. Der Arzt habe vielfach nicht mehr jene autoritative Stellung, die er früher besessen habe und eine Ausdrucksform dieser autoritativen Stellung, die Großheit, dürfe heute von den Ärzten nicht mehr in der Weise angewendet werden, wie es früher der Fall war. Wenn darauf hingewiesen wurde, daß einige social und wissenschaftlich entgleiste Nerzte sich zu retten suchten durch Reclame und anderweitiges unzumessbares Benehmen, so bemerkte Wirkroth, daß es ein Wunder wäre, wenn in einer gewissen Summe von Menschen, welche zufällig dem gleichen Stande angehören, sich nicht dergleichen mindere Subjecte vorfinden würden, und es werde gerade die Aufgabe der Nerzestammern sein, diese Subjecte aus dem Verbanne der Nerzte auszuschließen. Der Kranke will menschlich an seinen Arzt glauben, er will nicht die abstracte Wissenschaft konsultiren, sondern er will in das Auge des Arztes schauen, er will seine sympathische Stimme vernehmen und er will den theilnehmenden Händedruck empfinden. Diese sentimentale Seite der Stellung des Publicums zum Arzte sei ein großes Hemmnis für den Erwerb des Arztes. Den Advocaten werde ein freundschaftliches Verhältnis zu seinem Klienten nicht hindern, ihm über jeden Besuch, über jede Verschreibung und jeden Brief eine detaillierte Rechnung zu schicken. Das Publicum sei daran gewöhnt und finde dies ganz in der Ordnung; anders sei es beim Arzte. Der Patient komme zum Arzte, konsultire ihn auf der Straße, lasse ihn in seine Wohnung holen, und wenn ihm der Arzt dann eine detaillierte Rechnung schickt, so sagt der Patient: Das ist ein unverdächtigter Mensch, es hat mir nichts gekostet, der Arzt hat mir's ja selbst gesagt und dergleichen. Das Publicum werde sich doch endlich daran gewöhnen müssen, daß der Arzt ein Arbeiter sei, und zwar mit mehr als achtstündiger Arbeitszeit und ohne Sonntagseruhe. — (Geschichte Järtlchkeiten.) Der Redacteur des jugendlichen und zugleich antisemitischen Prager Blattes „Zelabam“ theilt in seinem Blatte mit, daß er von mehreren altjüdischen Gemeinberathen im Redactionslocale geohrfeigt und durchgeprügelt worden sei. — (Wohlthätigkeits-Concerte.) Die „Kreuzzeitung“ meldet, daß in Hoffriesen Concerte und ähnliche Veranstaltungen zum Besten der russischen Nothleidenden geplant werden. Diese Absicht sei zu bedauern, da sie weder in Rußland richtig verstanden, noch in Deutschland gebilligt werden würde. — (Sittenstrenge.) Die Berliner Generalsynode nahm am 2. d. einstimmig eine Resolution an, welche die schärfere polizeiliche Ueberwachung der Theater als Bruttstätten der Unsitlichkeit verlangt. — (Nachstehend zeitgemäß gewordene Anekdoten) vom „Alten Fritz“ finden wir in der Wagbeurger Zeitung. Dem Lessing-Theater hat bekanntlich die Censur aus dem Schwank „Die Großstadtkluft“ auf das Liegenbleiben bei der Auserkennung bezügliche, zwei Zeilen geschrieben. In Bezug darauf dürfte eine Anekdote, die von Friedrich dem Großen erzählt wird, mittheilenswerth sein. In einem preussischen Dorfe hatte ein evangelischer Geistlicher des Defekten freie Kancelarien gehalten; so hatte er auch gelegentlich einer Predigt über den jüngsten Tag die Auserkennung in Zweifel gezogen. Als das Consistorium hierüber Mittheilung erhielt, ordnete dieses eine Untersuchung an und es wurde schließlich die Amtsentsetzung des Kirchenhirten beschlossen. Hierzu mußte jedoch der König die Genehmigung erteilen. Der alte Fritz ließ sich, als ihm die Sache zu Ohren kam, über diese Angelegenheit Vortrag halten. Nach kurzer Zeit erhielt das Consistorium das die Amtsentsetzung des Pastors

beantragende Schriftstück zurück mit der Randbemerkung des Königs: „Bleibt im Amte! Wenn er am jüngsten Tage nicht mit auferstehen will, mag er liegen bleiben!“ — (Recept für Dilettanten.) Ein vornehmer Münchener hat den berühmten Maler Schwind, er möge ihn doch in seine Schule nehmen und namentlich in seiner großartigen Ausführung der Bleistift-Skizzen unterweisen, ihm zeigen, wie er das mache. — „Ei, Herr Baron“, meinte der Maler in seiner launischen Art, „das kann ich Ihnen auf der Stelle sagen. Mein Papier kaufe ich — wollen Sie es gütigst aufschreiben — bei D. in der R. . . . straße, meine Bleistifte — A. W. Faber — beziehe ich von R. in der R. . . . straße; von derselben Firma habe ich auch diesen Gummi, brauche ihn aber wenig; desto öfter benütze ich dieses Federmesser, um die Bleistifte zu spizen, es ist von L. in der D. . . . straße. Habe ich nun alle diese Dinge auf dem Tische liegen und dazu einige Gedanken im Kopfe — dann setz' ich mich hin und fang' an.“ — (Daß Abdrücke blutiger Hände und Füße) für den gewiegtesten Criminalisten unter Umständen gewichtige Anhaltspunkte zur Ermittlung eines Verbrechers abgeben können, ist ja bekannt. Wie die „Deutsche Medicinal-Zeitung“ berichtet, hat sich jedoch René Forget bemüht, auch die „latenten“ Spuren der Verbrecher sichtbar zu machen. Nach der Verbrecher seine Hand auf eine Tapete stützt oder mit nackten Füßen durch ein Zimmer geht, so hinterläßt die stets vorhandene Feuchtigkeit oder der Schweiß auf der Haut latente Spuren, welche ohne Weiteres nicht wahrnehmbar sind, die aber durch chemische Hilfsmittel sichtbar gemacht werden können. Wenn man ein Papier mit einer feuchten Hand berührt, so zeigt das Papier keine Spur eines Einbrüdes von der Hand; läßt man aber nach längerer oder kürzerer Zeit eine mit gewöhnlicher Tinte gefärbte Platte darübergehen, so sieht man nicht nur die ganze Hand, sondern sogar die feinen Zeichnungen der Tastlinien hervortreten, die, weil bei jedem Menschen verschiedene laufend und stets für die einzelne Person charakteristische Unterschiede zeigend, daher als untrügliches Erkennungszeichen benützt werden können, wie auch thafächlich Forget mit seinem Verfahren die Identität von Händen aus Abdrücken feststellen konnte. Augenblicklich subirt er die Mittel, welche es ermöglichen, Abdrücke von nackten Füßen auf dem Parket und von Fingern auf dem Glase festzustellen. Bis jetzt haben zweipercentige Silberlösungen für Abdrücke nackter Füße auf dem Parket und Ammoniumäure oder Fluorwasserstoffäuredämpfe für Fingerspuren am Glase die besten Resultate ergeben. — (Zwei Touristen abgestürzt.) Man schreibt aus Turin: Die beiden am 17. v. M. von Asta nach den Alpen aufgeborenen Brüder Generando und Tobias Marcoz wurden endlich nach langem Suchen als Leichen aufgefunden. Sie waren von der 300 Meter hohen Gramonizapitze abgestürzt. Beide Leichen waren furchtbar entstellt. — (Aus einem oftpreussischen Schilda) berichtet der „Geist.“ In der guten Stadt, die wir nicht nennen wollen, war man den ganzen Sommer hindurch mit dem Bau und der Einrichtung eines Schlachthauses beschäftigt. Mit Stolz und Freude blickte man jüngst auf das beinahe vollbrachte Werk, da, welsch' ein Schred saß! Alle! der große Kessel steht draußen, man hat vergessen, ihn einzubauen; jetzt, wie ihn hineinbringen? Es bleibt nichts übrig, als den Dachstuhl zu durchbrechen, Sparren zu durchsägen, die Dachschalung und Dachpannen an einer Stelle weit aufzureißen und das Ungeheuer von oben durchzulassen. — (Kataklysmen durch eine Gasexplosion.) Eine folgenschwere Gasexplosion fand am 30. v. im Erdgeschoss eines Hotels auf dem Marktplatz in Stadburn statt. Durch die Explosion wurde das Hotel, sowie das Nachbarhaus völlig zertrümmert, die Einwohner beider Gebäude verschüttet. Zwei von ihnen wurden als Leichen, acht schwer verletzt hervorgehoben. — Aus den Trümmern der beiden in Folge einer Gasexplosion eingestürzten Häuser in Stadburn wurden drei weitere Leichen hervorgezogen. — (Fabrikbrand.) Die Fajshausfabrik der Firma Brüll in Munderking ist am 2. d. total niedergebrannt. Der Schaden beläuft sich auf 200.000 fl. — (Geldstrafe.) Der Proceß gegen den „Figaro“ wegen der Subscription zur Aufbringung der Geldstrafe des Erzbischofs von Liz endete mit der Verurtheilung zu 800 Francs Geldstrafe. — (Brand in einem Circus.) Während der Vorstellung im städtischen Circus in Antwerpen brach am 1. d. Feuer in der Akrobaten-Loge aus. Das Publicum stürzte in größter Angst dem Ausgange zu. Viele Zuschauer wurden hierbei verletzt. Das Feuer wurde rasch gelöscht. — (Ein kurz einer Brücke.) Bei Kallispell, im Territorium Montana, stürzte eine Brücke ein. Fünfzehn Personen wurden getödtet, zwanzig schwer verletzt. — (Ein wirksames Mittel gegen die Influenza) will ein früherer Arzt in der indischen Armee, Dr. Hunter, gefunden haben. Es ist eine Arznei, „Halviva“ genannt, die einer Pflanze entnommen und mit großem Erfolg in Fällen von Malaria und Nervenschwäche in Indien angewandt wird. Dr. Hunter hält die Influenza für eine Art Malaria; seine Arznei hat sich nicht nur als Heilmittel, sondern auch als Vorbeugungsmittel erwiesen. In Sheffield und anderen Orten, die voriges Jahr von der Epidemie schwer heimgesucht waren, soll es von vielen Nerzten mit großem Erfolg angewandt worden sein. — (Ein Meeresabenteuer.) Nach einem Bericht, den der Dampfer „Autonic“ von der White-Star-Linie überbringt, hat sich am 15. November, 800 Seemeilen östlich von Sand-Hool, ein Zusammenstoß zwischen einem Dampfer und einem Walfisch ereignet. Der Dampfer „Ethiopia“ von der Anchor-Linie befand sich auf der Reise zwischen Glasgow und Newyork. Um 10 Uhr 45 Minuten Vormittags, als der Capitän Wilson und der zweite Officier Fife sich gerade auf der Commandobrücke befanden, kam plötzlich ein ungeheurer Walfisch direct im Fahrwasser des Schiffes und nur wenige Fuß vor dem Kiel in Sicht. Der Steuermann lief mit einer Geschwindigkeit von 16 Seemeilen die Stunde auf den Walfisch, und ehe noch die überwachenden Officiere irgend einen Befehl zur Verringerung der Fahrgeschwindigkeit erteilen konnten, rannte der scharfe Kielsporn das Seeungeheuer mit gewaltigem, einschneidendem Stoß an, und es war, als hätte das Schiff mitten durch das Thier, welches augenblicklich in der Tiefe verschwand, eine Blutspur hinterlassend, soweit das Auge reicht. Gleich darauf tauchte der Walfisch hinten am Stern des Schiffes wieder auf, er trieb leblos auf den Wogen. Die Collision hatte den Dampfer vom Steuen bis zum Steuer erschüttert, so daß die Passagiere auf Deck stürzten und eine Panik auszubrechen drohte. Capitän Wilson beschwichtigte die Reisenden jedoch alsbald mit den Worten: „Fürchten Sie nichts, meine Herrschaften, wir haben nur einen Walfisch getödtet, das Schiff ist unverletzt.“ — (Eine interessante Mittheilung) geht der „Römischen Zeitung“ aus Petersburg zu. Erst sind die russischen Juden so schnell wie möglich in besondere Bezirke zurückgedrängt und auf's Schwerste gesündigt worden; jetzt aber fühlen sich die Gegenden, aus welchen die Juden vertrieben worden sind, zum Theil selbst noch viel schwerer durch diese Maßregel gesündigt und in einzelnen Bezirken bitten sie die Regierung himmelhoch: „Gebt uns die Juden zurück, ohne die wir nicht fertig werden können, die uns überall als Verkäufer und Zwischenhändler fehlen.“ Am lauteften erscholl diese Klage aus den Reihen der besserhabenden Weinbauer, die in den vertriebenen Juden ihre besten Mäcker verloren haben. In Rußland ist Vieles möglich. Vielleicht ertönet bald sogar aus dem heiligen Moskauer ein ähnlicher Sehnachtsruf nach Petersburg hinüber und wer kann wissen, ob er nicht Gehör findet? — (Das Eisenbahnunglück bei Drel.) Zu dem bereits gemeldeten Eisenbahnunglück bei Drel, bei welchem vier Personenwagen von

der Brücke in die eisbedeckte Dptufka stürzten und zahlreiche Personen verunglückten, schreibt man aus Petersburg: Am 23. November ging ein aus 13 Waggons bestehender gemischter Zug von Drel nach Orisab ab. Ungefähr einen Kilometer vor der Dptufka-Brücke entgleiste ein Lastwagen; doch wurde der Unfall von Niemandem bemerkt und der Waggon rollte noch weiter bis zur Brücke, wo er das Gleichgewicht verlor und umstürzte. Die nachfolgenden Waggons fuhren nun übereinander; vier derselben wurden aus dem Geleise geworfen und stürzten von einer Höhe von 9 Klafter in den Fluß, wo sie das Eis durchbrachen und versanken. Bisher hat man 26 Leichen aus dem Wasser gezogen und außerdem zählt man 15 Verwundete, zumeist Einwohner von Drel, welche man in das Spital dieser Stadt überführt hat. Unter den Verunglückten befinden sich auch mehrere vom Zugbegleitungs-Personal. Die Brücke ist nur leicht beschädigt und der Verkehr ist bereits wieder aufgenommen. Als die Ursache der Katastrophe bezeichnet man einen Astenbruch und die allzu große Geschwindigkeit des Zuges, welche den Zugführer verhinderte, rechtzeitig zu bremsen. — (Aus Moskau) meldet der Correspondent der „Standard“, daß die Unruhe der höheren russischen Gesellschaftsklassen im Allgemeinen und der amtlichen Kreise im Besonderen über die drohenden Ernteausfälle, welche die Hungersnoth nach sich zieht, täglich mehr und mehr zunimmt. Es gilt als wahrscheinlich, daß Aufstände gegen die Ordnung nicht ausbleiben werden. Die Bauern, welche bereits mehr oder weniger jedes Jahr gehungert, haben jetzt kennen gelernt, wie süß es ist, Brod durch Nichtstun zu erhalten, und haben deshalb nirgendwo mehr Lust zur Arbeit. Inzwischen hat die Regierung sich davon überzeugt, daß es nicht angebracht, wenn nicht tödtlich ist, noch vor dem wirklichen Beginn des Winters die Millionen wegzugeben, und bemüht sich deshalb, die Vertheilung der Hülfsgegenstände zu beherrschen und zu beschränken. Der Fehler ist jedoch bereits geschehen und läßt sich nicht wieder gut machen. Der Bauer sagt sich, daß der Czar ihn bis jetzt ernährt hat und ihn auch ferner ernähren muß. In einem Falle wurde sogar ein Beamter, welcher den Bauern die Lage erklären wollte, die Antwort zutheil: „Wenn unser Czar uns nicht zu erhalten vermag, so wollen wir einen Czar haben, der es kann.“ — (Bahnräuber mit Dynamit.) Ein Bahnzug von Sanct Louis nach San Francisco wurde von Räubern angehalten, welche die festen Schränke des Postwagens mit Dynamit erbrachen. 15.000 Dollars Baargeld und alle registrierten Briefe wurden entwendet. — (Vom Bücherlesen.) „Ich verborge niemals meine Bücher,“ jagte B. — „Man gibt sie Ihnen wahrscheinlich nicht zurück?“ — „Sehr richtig. Und das ist nicht schwer zu erklären. Denn es ist viel leichter, die Bücher zu behalten, als das, was darin steht.“

Verlosung.

(1864-er Staatslose.) [Schluß.] Je 400 Gulden gemannet: S. 245 Nr. 33, S. 399 Nr. 37, 42, 52 und 75, S. 469 Nr. 1, 51, 50 und 71, S. 794 Nr. 24 und 62, S. 829 Nr. 5 und 95, S. 1209 Nr. 25, S. 1212 Nr. 47, S. 1307 Nr. 1 und 34, S. 1405 Nr. 23 und 84, S. 1493 Nr. 92, S. 1888 Nr. 62 und 80, S. 2083 Nr. 51, 76 und 89, S. 2721 Nr. 51, 74 und 76, S. 2839 Nr. 99, S. 3082 Nr. 45 und 56, S. 3188 Nr. 18, 23, 60 und 66, S. 3233 Nr. 54, S. 3362 Nr. 16, S. 3583 Nr. 43, 58 und 95. Auf alle übrigen in den verlosenen Serien enthaltenen, hier nicht besonders aufgeführten Gewinnnummern fällt der kleinste Gewinn von je 200 Gulden.

Marktbericht.

Hermannstadt, 4. December. Weizen, per Sack, bester Qualität fl. 8.50, mittlerer fl. 8.10, mindester fl. 7.70, Halbfench, bester, fl. 7.40, mittlerer fl. 7.10, mindester fl. 6.80, Korn, bester fl. 6.—, mittlerer fl. 5.80, mindester fl. 5.60, Gerste, bester fl. 4.60, mittlerer fl. 4.40, mindester fl. 4.20, Hafer, bester fl. 3.—, mittlerer fl. 2.80, mindester fl. 2.60, Futtermehl fl. 5.—, Erdäpfel fl. 1.80, Weiz. Nr. 0 per 100 Kilo fl. 17.80, Weiz. Nr. 1 fl. 17.40, Weiz. Nr. 3 fl. 16.40, Weiz. Nr. 5 fl. 15.80, Erbsen, per Liter 10 kr., Linen 14 kr., Hülsen 7 kr., Hirse 12 kr., Sen, per 100 Kilo, gebundenes fl. 2.—, ungebundenes fl. 1.80, Brennholz, per Kubikmeter, hartes fl. 3.25, weiches fl. 2.—, Reizen, per Kilo 46 kr., Seife 30 kr., Rindfleisch 52 kr.

(Eingefendet.)

„Kein Husten mehr.“

Dies ist der Ausspruch eines Jeden, der schon einen Versuch mit den berühmten, preisgekrönten „Egger's Brust-Pastillen“ gemacht hat und auf welche wir unsere p. t. Leser hiemit aufmerksam machen. Diese Brust-Pastillen sind in Original-Cartons à 25 kr. und 50 kr. erhältlich in den Apotheken: in Hermannstadt: Apotheke des Herrn W. F. Morscher; in Broos: Apotheke des Herrn Josef Grassius und Georg Deak; in Schässburg: Apotheke des Herrn A. W. Lingner und bei Herrn Josef Teutsch.

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Direction: Eugen Berger. Heute Samstag den 5. December 1891: 44. Vorstellung. Oper in 2 Acten von Saint Georges und Bayard. — Musik von Gaetano Donizetti. Operer Tag. Die Tochter des Regiments.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 3. December.

Table with 2 columns: Ung. Schatz- u. Abl.-Oblig. 4 1/2%, 103.70; Goldrente 4%, 103.70; Silberrente 4%, 100.70; etc.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 3. December.

Table with 2 columns: Ung. Schatz- u. Abl.-Oblig. 4 1/2%, 107.80; Goldrente 4%, 108.80; Silberrente 4%, 100.95; etc.

Nr. 3. 13041/1891.

[1010] 1-1

Rundmachung.

Die vom 1. Januar bis Ende December l. J. entfallenden 4% Interessen des von dem hiesigen allgem. Sparcassaverein zur Prämierung hierorts dienender treuer, sittlicher, fleißiger und sparsamer weiblicher Dienstboten gemidmeten Capitales von 2100 fl. im Betrage von 84 fl. ö. W. kommen mit Ende dieses Jahres zur Vertheilung.

Jene hierorts dienenden weiblichen Dienstboten, welche mindestens seit 5 Jahren ununterbrochen an einem Orte im Dienste stehen und sich um eine Dienstesprämie bewerben wollen, haben sich unter Beibringung eines mit einer 15 kr.-Stempelmarke versehenen Dienstzeugnisses ihres Dienstgebers über ihre Dienstzeit und Ausfühung mit ihrem Dienstbüchel und ihrem etwaigen Sparcassabüchel bis längstens 31. December l. J. bei der Polizeihauptmannschaft zu melden.

Hermannstadt, am 19. November 1891.

Der Magistrat.

Nr. 8499/1891.

[1002] 2-3

Concurs.

Zu besetzen ist die Gemeinde-Notär-Stelle in Reussdorfel und werden qualifizierte Bewerber aufgefordert, ihre Gesuche bis 28. December l. J. bei dem Gefertigten einzureichen.

Bezüge:

1. Gehalt 400 fl.;
2. Quartier;
3. Holz;
4. Benützung von 2 Foch 262 Quadrat-Maßten Grund, dessen Katastral-Heinertrag per 4 fl. 14 kr. vom Gehalt in Abzug gebracht wird;
5. die für Privatarbeiten festgesetzten Gebühren.

Hermannstadt, am 30. November 1891.

Der Ober-Stuhlrichter:

Fabritius.

Ein geprüfter Maschinist,

ledig, wird in die landwirthschaftliche Spiritus-Fabrik der Firma Taglicht & Fleissig, Fogaras, gesucht mit Gehalt von 30 fl. per Monat.

[997] 3-3

!Wie Viele!

haben noch nicht versucht, bei mir zu kaufen, trotzdem man

haltbaren schönen Stoff

in Nesten und Coupons von mir bezieht, und zwar:

Meter 3.10 = einen Coupon, kompletten Herbst- oder Winter-Herrenanzug gebend, für nur ö. W. fl. 4.60 bis fl. 15.-

Meter 3.25 = einen Coupon reinwollenes schwarzes Tuch, kompletten Herren-Salomanzug gebend, für nur ö. W. fl. 7.50 bis fl. 12.-

Meter 1.80 = einen Coupon Voden (steirisch oder Tiroler), für einen Herren-Vodenrod, von ö. W. fl. 3.20 bis fl. 6.-

Meter 2.10 = einen Coupon kompletten Herren-Herbst- oder Winterüberrod gebend, für nur ö. W. fl. 4.- bis fl. 12.-

Zuchwaaren aller Art, jeder Qualität, für den hochw. Clerus, für Beamten- und Finanzwach-Uniformen, für Jagd- und Forstleute, für Damen- und Kinder-Garderobe billiger als überall. Versandt gegen Nachnahme oder Vor-einendung des Betrages.

Garantie: Rückerlag des Kaufpreises baar für Nichtpassendes.

Verlangen Sie Muster gratis u. franco

D. Wassertrilling,

Zuchhändler, Boskowitz nächst Brünn.

[639] 18-18

Ein Kunstgärtner,

in der Rosenzucht und im Baumschulwesen sehr bewandert und auch mit der Bienenzucht nach den neuesten Erfahrungen vertraut, sucht Stellung in Siebenbürgen. Zeugnisse über bisherige Verwendung werden über Wunsch zugeendet. Gefällige Anträge sind erbeten an

Peter Schicht,

Kunstgärtner in Lippa, Hausnummer 144.

[1099] 1-2

28 goldene u. silberne Medaillen u. Diplome.

Spielwerke

4 bis 200 Stücke spielend; mit oder ohne Expression, Mandoline, Trommel, Glocken, Himmelsstimmen, Castagnetten, Harfenpiel etc.

Spieldosen

2 bis 16 Stücke spielend; ferner: Receptaires, Cigarren-Ränder, Schweizerbüchsen, Photographie-Albums, Schreibzeuge, Handbuchstaben, Briefschreiber, Blumenvalsen, Cigarren-Cruis, Tabakdosen, Arbeitstische, Flaschen, Biergläser, Stühle etc., Alles mit Musik. Stets das Neueste und Vorzüglichste, besonders geeignet zu Weihnachts-Geschenken, empfiehlt

J. H. Heller, Bern (Schweiz).

Nur directer Bezug garantirt für Echtheit; illustrierte Preislisten sende franco. [966] 2-4

Der grosse Krach!

New-York und London haben auch das europäische Festland nicht unerschüttert gelassen und hat sich eine große Silberwaarenfabrik veranlaßt, ihren ganzen Vorrath gegen eine ganz keine Entlohnung der Arbeiterkräfte zu verkaufen.

Ich bin bevollmächtigt, diesen Auftrag auszuführen.

Ich verschenke

dabei an Jedermann, ob reich oder arm, nachfolgende Gegenstände gegen bloße Vergütung von 6 fl. 60 kr., und zwar:

- 6 Stück feinste Tafelmesser mit acht englischer Klinge.
- 6 Stück amerit. Patent-Silber-Gabeln aus einem Stück.
- 6 Stück amerit. Patent-Silber-Speisefißel.
- 12 Stück amerit. Patent-Silber-Kaffeelöffel.
- 1 Stück amerit. Patent-Silber-Suppenlöffel.
- 1 Stück amerit. Patent-Silber-Milchschöpfer.
- 6 Stück englische Victoria-Unterassen.
- 2 Stück effectvolle Tellerleuchter.
- 1 Stück Theeleiber.
- 1 Stück feinsten Zuckersücker.

42 Stück zusammen.

Alle oben angeführten 42 Gegenstände haben früher über 40 fl. gekostet und sind jetzt zu diesem minimalen Preise von 6 fl. 60 kr. zu haben. — Das amerikanische Patent-Silber ist durch und durch ein weißes Metall, welches die Silberfarbe 25 Jahre behält, wofür garantirt wird. Den besten Beweis, daß dieses Auserat auf [883] 4-6

feinem Schwindel

beruht, verpflichtet ich mich hiermit öffentlich, Jedem, welchem die Waare nicht convenirt, ohne jeden Anstand den Betrag zurück zu erstatten, und sollte Niemand die günstige Gelegenheit vorübergehen lassen, sich diese Prachtgarntur anzuschaffen.

Verendung nur gegen Postnachnahme oder vorherige Ein-sendung des Betrages.

Besonders zu empfehlen ist das dazu gehörige Puz-pulver, eine Schachtel sammt Gebrauchs-Anweisung 15 fr.

P. Perlberg's Agentur

der verein. amerit. Patent-Silberwaaren-Fabrik,

Wien, II., Rembrandtstrasse 33.

Auszug aus den Dankschreiben:

Da ich mit der Garnitur zufrieden bin, bestelle ich nochmals Nachsendendes.

St. Ulrich (Tirol), am 1. October 1891.

Anton Santifaller, Bildhauer.

Ich war mit Ihrer Sendung sehr zufrieden und bitte, nochmals dasselbe, wie auch Nachsendendes zu senden.

Oberndorf a/d. Salzach, am 18. November 1891.

Theres Stelzer.

Oberstabsarzt Dr. Müller's

Injection und Pillen

nach Art. Vorschrift bereitet und von Aerzten empfohlen als bestbewährtes und erprobtes Mittel gegen jeden Katarrh, Ausfluß, Gonorrhoe, von reichem und ausgezeichnetem Erfolge. Auch in veralteten Fällen ohne alle Folgeschäden anzuwenden. Erfolg oft schon in einigen Tagen. Preis Nr. I für frisch entzündete Leiden 1 fl. 60 kr. Preis sammt genauer ärztlicher Gebrauchs-anweisung Nr. II für veraltete, chronische Leiden 2 fl. 50 kr., per Post 25 fr. mehr für Verpackung. — Alleiniges Haupt- und Erzeugungs-Depot: St. Georgs-Apotheke, Wien, V., Wimmergasse Nr. 33, wohin alle schriftlichen Be-stellungen zu richten sind. [875] 8-10

Christofle & Co., WIEN, I., Opernring 5 (Heinrichshof).

k. und k. Hoflieferanten.

Schöne Auszeichnungen auf allen Weltausstellungen.

Schwerst versilberte Bestecke und Tafelgeräthe aller Art, Ausstattungs-Cassetten, Tafel-, Thee- und Kaffee-Service, Aufsätze in einfacher bis zur reichsten Ausführung. Specielle Artikel für Hôtels, Restaurants und Cafés, sowie für Pensionen, Clubs, Officiers-Menagen und für Schiffe.

Silber-Anlage ist auf jedem Stücke eingestempelt, sowie auch der volle Name

CHRISTOFLE und obige Fabrikmarke. [189] 15-23

Einziges Ersatz für echtes Silber.

12 Gabeln	fl. 17.-	12 Dessertmesser	fl. 15.-	1 Milchschöpfer	fl. 3.20
12 Tafelgabeln	fl. 17.-	12 Kaffeelöffel	fl. 9.-	1 Messerlöffel	fl. 4.-
12 Tafelmesser	fl. 17.-	12 Moccaköffel	fl. 7.-	1 Messerrackeln	fl. 8.25
12 Dessertgabeln	fl. 15.-	1 Suppenlöffel	fl. 5.00	1 Borlegabel	fl. 1.50

Kostenüberschläge und illustrierte Tarife gratis.

Ein sinniges Geschenk von bleibendem Werth ist eine genau und verlässlich gehende Uhr!!



Wenn Sie die Absicht haben, eine gute Uhr zu kaufen oder eine dienstuntaugliche umzu-tauschen, wenden Sie sich an meine seit vielen Jahren als reell und gewissenhaft bestbekannte Uhren-Fabriks-Niederlage, denn Sie finden keine vertrauenswürdigere und bessere Bezugs-quelle für Uhren aller Art. Auf Verlangen wird ein ausführlicher illustr. Preis-Katalog jeder Person kostenfrei zugeendet. Directe Vertretung echter Schweizer Taschenuhren zu Original-Fabriks-Preisen mit 3-jähriger reeller Garantie.

Silberne Remontoir, l. u. l. amtl. geprobt, schön gravirtes festes Gehäuse, 8 Rubis nur	8 fl. 30 fr.
Silberne Anker-Remontoir, Doppeldeckel, 3 feste Silbermütel, 15 Rubis	12 " 50 "
14 karat. goldene Damen-Remontoir, 8-Rubis, feines Werk mit Stui	15 " 50 "
Nickel-Remontoir, Secundenblatt, Zeitverstell-Borrichtung, 6 Rubinewerk	5 " 50 "
Dieselbe mit Doppeldeckel, feinste Confection (Haumarte)	7 " 25 "
Nickelwecker, amerikan. System, beste Sorte (3. Marke), geht und weckt genau	3 " 15 "
Pendeluhr, 2-mal im Monat aufzuziehen, 80 Centimeter langer schöner Kasten	10 " 75 "
Cabinet-Uhr, einmal in 8 Tagen aufzuziehen, franz. Zappwerk	3 " 50 "

WIEN, I., Rothenthurmstrasse Nr. 37.

L. HERMANN, pract. Uhrmacher seit 1876.

WIEN, I., Rothenthurmstrasse Nr. 37.

[983] 2-6

Im unterzeichneten Verlage sind nachstehende Kalender für das Jahr 1892 erschienen und in allen Buchhandlungen vorrätzig:

Siebenbürgischer Volks-Kalender

mit dem Beamten- und Militär-Schematismus. XXI. Jahrgang.

Inhalt: Die kritischen Tage des Jahres 1892 — Kalendarium — Kalender der Juden — Merkwürdige Epochen — Jahresrechnung für das Jahr 1892 — Die 12 Himmelszeichen — Die Mondphasen — Die vier Jahreszeiten — Die vier Quatember — Ostertabelle — Dauer des Fastings — Landespatrone — Bon den Finsternissen — Jahresregent — Landesfarben der österr.-ungarischen Monarchie — Gerichtsfeiern — Erklärung einiger Zeichen — Die Sichtbarkeit der Planeten — Genealogie des regierenden Kaiser-Königs Hauses von Oesterreich-Ungarn — Genealogie der wichtigsten europäischen Regentenhäuser — Jahrmärkte — Post- und Telegraphenwesen: A. Briefpost — B. Fahrpost — C. Postparcasse — D. Post-Curse — E. Telegraphen-Bestimmungen — Eisenbahnwesen: A. Zonen-Tarif — Eisenbahn-Fahrordnung — Stempel-Scala — Der Auserwählte. Eine Geschichte aus dem Dorfleben. Von Johann Leonhardt — Die Mandelfröße. Erzählung nach dem Leben von Traugott Hammer — D. pflegt das Heimgefühl in Euren Kindern! Von Julius Sturc — Wie wir uns fanden. Novelle von W. Wildern — Gottes Wille. Eine Erzählung aus dem siebzehnten Jahrhundert von Franz Hammer — Rückblick auf die Zeit vom 1. October 1890 bis Ende September 1891 — Die gedult-bellung — Wä de dirfer de gonst des härrn kenengrichters verlorun — Anekdoten — Rannig-falliges — Gemeinnütziges — Infrate — Verzeichniß der in Hermannstadt befindlichen Advocaten, Notare und Aerzte mit Angabe ihrer Wohnungen.

Illustration: Josef Haltrich, evang. Pfarrer u. W. Preis 60 kr., mit Postzusendung 65 fr.

Wandkalender.

Groß-Placat in Farbendruck. Preis 20 kr., mit Postzusendung 22 fr.

Neuer und alter Haus-Kalender.

Inhalt: Jahresrechnung für das Schaltjahr 1892 — Die 12 Himmelszeichen — Die Sonne mit den Planeten — Die Mondphasen — Die kritischen Tage des Jahres 1892 — Bon den Finsternissen — Bon den Jahreszeiten — Die vier Quatember — Ostertabelle — Die Venus — Die Sichtbarkeit der Planeten — Kalendarium — Kalender der Juden — Bauernregeln — Genealogie des regierenden Kaiser-Königs Hauses von Oesterreich-Ungarn — Genealogie der wichtigsten europäischen Regentenhäuser — Jahrmärkte — Post- und Telegraphenwesen: A. Briefpost — B. Fahrpost — C. Postparcasse — D. Post-Curse — E. Telegraphen-Bestimmungen — Eisenbahnwesen: A. Zonen-Tarif — Eisenbahn-Fahrordnung — Stempel-Scala — Der Auserwählte. Eine Geschichte aus dem Dorfleben. Von Johann Leonhardt — Die Mandelfröße. Erzählung nach dem Leben von Traugott Hammer — D. pflegt das Heimgefühl in Euren Kindern! Von Julius Sturc — Wie wir uns fanden. Novelle von W. Wildern — Gottes Wille. Eine Erzählung aus dem siebzehnten Jahrhundert von Franz Hammer — Rückblick auf die Zeit vom 1. October 1890 bis Ende September 1891 — Die gedult-bellung — Wä de dirfer de gonst des härrn kenengrichters verlorun — Anekdoten — Rannig-falliges — Gemeinnütziges — Infrate — Verzeichniß der in Hermannstadt befindlichen Advocaten, Notare und Aerzte mit Angabe ihrer Wohnungen.

Preis 20 kr., mit Postzusendung 23 fr.

Th. Steinhausen's Nachfolger (Adolf Reissenberger).

Buchdruckerei, Zeitungs- und Kalender-Verlag.

erschien täglich, der Tage nach dem Prämierenref. in La. Ganzjährig Halbjährig Vierteljährig Monatlich Mit Befreiung im Haus, monatlich einzelne Nummern. Mit Postver. im Inl. Halbjährig Vierteljährig im Ausl. Halbjährig Vierteljährig für die Redaction: Adolf Reisse. Wamierpote werben gestellt; unfrankirt genumm. Filial-Abonne.

Nr. 28

Graf Al. gestoben, damit Eroberung von begonnen. Vor dem Schlafe, u. Comitaten den werde ihm nicht Jahr lang, evtl. fähigen, obgleit immer wieder u. Graf Al. Rolle, um die in Europa, die in der Nachbar puncte, wo sie also überzeugt er, gleich dem wirkt in den leidenschaftlicher.

Die gem. umgewandelt u. Opposition.

Die starr äußersten Linke Szopary den G principielleu Zu in einem fort die Wähler ein, das von den W erhalten, oder mittelst deren des Organismus Wege ernannt.

Die Ma. Argumentation wieder die an berichtigten Vor das Programm ist einfach die Verwaltung? G ist die, ob G. Die jetzige ihre Fahne gelb. Linke ist die verschieden, das Del. Es gibt Zeug, das sie auch zusammenf.

declamirte der Kraft das Thor der zu dem Wor wie es in dem W würgen", aber es besonders reich u. flüsternd im Win wind strich wie i oder vielmehr ein er stürzte sich ni Bahn, als hab dahingehunden Himmel auf, ab dem Dachstrie b eine Verabfung jungen Herzen r beiden Mädchen schrieben Hand, Ranken des rotte schauten — und Mannes, dessen den langen Kie Sonne? „Neben sie in ihrer volle